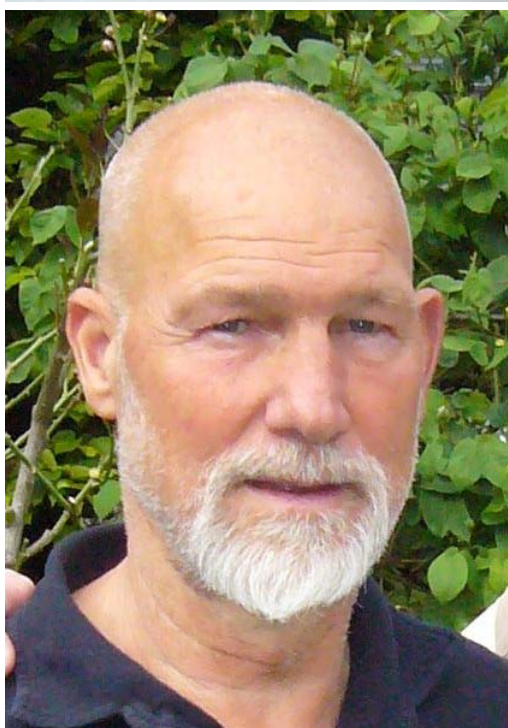


# IM GESPRÄCH: **Klaus Stümpel**



**Künstlerseelsorge im Bistum Hildesheim**  
2010

## **Interview zur Ausstellung "Federstaub"**

von Klaus Stümpel

anlässlich des Aschermittwochs der Künstler 2010 in Hildesheim



***Klaus, du steckst mitten in der Vorbereitung zu deiner Ausstellung im Rahmen des Aschermittwochs der Künstler des Bistums Hildesheim. Danke, dass du mir trotzdem die Gelegenheit gibst zu einer Begegnung hier in Rábke in deinem Atelier. Wenn man deine Vita liest, fällt auf, dass du erst ungefähr im Alter von 24 Jahren mit einem Studium der Malerei begonnen hast? Bist du, entschuldige den Ausdruck, ein "spätberufener" Künstler?***

Nein, im Gegenteil, ich bin ein ganz früh berufener Künstler. Ich bin zur Volksschule gegangen. Etwa in der siebten Klasse kam die Berufsberatung und hat nach unseren Berufswünschen gefragt. Darauf gab ich die Antwort: "Ich will Kunstmaler werden!" Da haben mich alle angesehen, als hätte ich nicht "alle Tassen im Schrank". Man gab mir zu verstehen, dass das kein Beruf sei. Mit fünfzehn Jahren habe ich dann einen Abendkurs für Porträtzeichnen an der Braunschweiger Werkkunstschule besucht. Ich wuchs bei meinen Großeltern in armen Nachkriegsverhältnissen auf. Da mein Opa das nötige Semestergeld nicht bezahlen konnte, erhielt er eine Bescheinigung über Gebührenbefreiung, die ich noch heute besitze. Weil du fragtest, ob ich ein Spätzünder sei: Ich muss noch einmal sagen, dass ich ein Frühzünder bin, vielleicht zu früh. Nach dem Schulabschluss stellte sich meinen Großeltern die Frage, was nun aus dem Jungen werden solle und ich wurde zu einem Schlosser geschickt. Die Aufnahmeprüfung bestand ich aber nicht, weil ich ein

gleichschenkliges Dreieck berechnen sollte. Durch Zufall bin ich anschließend auf die Firma Michels in Braunschweig gestoßen. Dort wurde Kinoreklame angefertigt und ich meinte, nun als Maler das machen zu können, was ich immer wollte. Daher begann ich dort mit ungefähr sechzehn Jahren eine Lehre als Plakatmaler. Mit achtzehn bewarb ich mich an der Werkkunstschule, wurde aber abgelehnt. Der Professor für Freie Malerei meinte, ich sei durch meine Ausbildung zum Plakat- und Kinomaler für die Freie Malerei "versaut".

***Da du aber am Ende mit vierundzwanzig Jahren doch dort angekommen bist, was hast du denen an Arbeiten vorgelegt? Du musstest schließlich etwas vorweisen.***

Die Geschichte war ja noch nicht zu Ende. Ich habe erst einmal die dreijährige Lehre fortgesetzt und als Plakatmaler gearbeitet. Wurde mehr oder weniger ausgenutzt von denen, die die Firma leiteten. Ich musste *viele* Arbeiten machen, die rein gar nichts mit dem Ausbildungsziel zu tun hatten. Ich habe schließlich den Lehrberuf zu Ende geführt und noch etwa ein Jahr als Geselle gearbeitet. Mit neunzehn Jahren habe ich den Kriegsdienst verweigert. Meine Großeltern hatten einen Sohn im Krieg verloren. Aus moralisch, ethischen Gründen war es mir nicht möglich, bei der Bundeswehr den Dienst mit der Waffe zu leisten. Infolge der Nichtanerkennung meiner Verweigerung bin ich dann ins neutrale Ausland geflüchtet. Das war in der Weihnachtszeit, als Gepäck hatte ich nur einen Rucksack dabei. Im neutralen Schweden habe ich unter anderem als Tellerwäscher oder Hilfsarbeiter beim Zirkus mein Geld verdient. Wenn ich mir etwas Geld erspart hatte, bin ich zu Fuß durch Skandinavien gewandert, weil ich so naturbegeistert war. Schweden, Norwegen, Finnland und Island waren meine Reiseziele. Ursprünglich hatte ich den Plan, als Holzfäller im schwedischen Wald zu arbeiten. Vorbild zu dieser romantischen Idee war wahrscheinlich die Biografie von Ronald B. Kitaj, die ich vorher gelesen hatte. Die zuständige Arbeitsvermittlung wunderte sich über mich. Ich musste erfahren, dass diese Arbeit in Schweden damals schon mit Maschinen gemacht wurde und infolgedessen keine Holzfäller mehr gebraucht wurden. Ich habe mir in Stockholm die Museen angeschaut, mich für das Nationalmuseum und das Moderne Museum interessiert, wobei ich mich besonders für Courbet begeisterte und habe auch selbst immer wieder gemalt. Nach mehreren Jahren bin ich nach Deutschland zurückgekommen, habe in Braunschweig an der Hochschule für Bildende Künste die Aufnahmeprüfung noch einmal gemacht und habe somit mein Studium erst mit vierundzwanzig Jahren begonnen.

***In der Zeit von 1969 bis 1972 hast du eine Förderung der Studienstiftung des Deutschen Volkes erhalten. Das ist eine hohe Auszeichnung für einen Studierenden. Was hat den Ausschlag gegeben?***

Ich hatte eine echte Biografie. Dementsprechend hatte meine Malerei im Vergleich mit den Mitbewerbern einen offenkundig reicheren Lebenshintergrund. Und soweit ich mich erinnere, bin ich der erste Student der Braunschweiger Hochschule gewesen, der dieses Stipendium erhielt. Die Präsentation aller Bewerber fand in der Aula statt und die Jury konnte an meinen Arbeiten nicht vorbeisehen. Ich habe damals schon in großen Formaten von 2 x 2,5 m gearbeitet. Das war im Rückblick -es gibt ja noch einige der alten Bilder -für die damalige Zeit schon außergewöhnlich. Hinzu kam vielleicht noch, dass ich ein anderer Mensch war als meine Kommilitonen, die in der Regel und im Unterschied zu mir aus einem

akademischen Elternhaus kamen. Ich war ja eigentlich auf Grund meiner Schulbildung ein "Untergrundskind", ein "Kuckuckskind", aber dementsprechend konnte und musste ich auch etwas anderes ausdrücken.

***Ab 1972 bist du dann Meisterschüler von Roland Dörfler an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig gewesen. Wenn du drei Punkte nennen solltest, was hat er dir für dein künstlerisches Schaffen mitgegeben?***

Das Beste, was Roland Dörfler für mich getan hat, war, dass er mich so gelassen hat, wie ich war. Er hat mich als Mensch angenommen und wohl auch gespürt, dass ich -wie soll ich das ausdrücken -nicht zu beeinflussen war. Roland hat wahrgenommen, dass ich unter einem hohen künstlerischen Druck und Spannung stand. Er hat meine Stärken erkannt, mich unterstützt. Er war nicht nur ein Lehrer. Ich habe immer gesagt, er ist unser "Mal-Vater". Er ist ein Mensch, der über die Malerei, die er selbst zelebrierte, zu den Studenten in Austausch, in eine gute Beziehung kam.

***Also als großer Mensch hat er Eindruck auf dich gemacht ...***

Er überzeugte mich als Mensch, hat ein kollegiales Verhältnis angestrebt und mein Talent gefördert.

***Ein Studienaufenthalt in der Villa Massimo in Rom gehört in der Entwicklung und Karriere eines angehenden Künstlers zu den besonders hohen Auszeichnungen. Wie hat sich die Inspiration dieses Ortes auf deinen künstlerischen Ausdruck ausgewirkt?***

Für diesen Preis hatte ich mich nicht beworben. Er kam auf Vorschlag von Herrn Büchner, dem Leiter des Sprengel-Museums Hannover, der mich zuvor mit dem Bernhard-Sprengel-Preis, einem Preis für Bildende Kunst ausgezeichnet hatte. Bis dahin war ich nach Skandinavien orientiert, hatte als Fallensteller und Naturmensch viel im Wald, an Flüssen und Seen gelebt, wo ich geangelt und mich vom Fischfang ernährt habe. Mit dieser Auszeichnung rückte Rom in meinen Blick und es war meine Frau Dorothee, die sagte, jetzt muss du auch mal etwas anderes sehen als nur Lachse, Eschen, Barsche und Quappen. Das war ja bis dahin meine Welt gewesen. In Rom bin ich den Skulpturen und Mythen begegnet, der Welt der Griechen, Etrusker und Römer. Das Fragmentarische, der Verfall die Morbidität der vergessenen Gegenstände der Stadt, die Patina wie sie in der römischen Architektur, der antiken Malerei und Plastik zu sehen sind, haben mich in meiner bildlichen Fantasie bestärkt und angeregt. Ich hatte mir beispielsweise einen römischen Kopf in mein Atelier geholt, den ich im Haupthaus der Villa Massimo im Keller gefunden hatte. So sind manche Kopfbilder entstanden. Auf dem Flohmarkt "Porta Portese" habe ich ausgediente Gegenstände, wie zum Beispiel Spielzeug und Schaufensterfiguren erstanden. Ich habe mich in meiner Arbeit also erstmals mit der menschlichen Figur im Stillleben auseinandergesetzt. Davon existieren noch viele großformatige Bilder.

***Du bist Zeit Deines Lebens figurativ geblieben. Wie erklärst du das dir und anderen, falls sie dich überhaupt fragen? Es ist nach meinem Eindruck ja kein bloß trotziges Weitergehen eines eben nun einmal so eingeschlagenen Weges.***

Die Auseinandersetzung um figuratives Arbeiten begann in den 68er Jahren, als die Politisierung in der Kunst durch die Kunsthochschulen rauschte. Damals gehörte ich zu den letzten, die noch Leinwände aufspannten, grundierten und darauf malten. Einige eifrige politisierende Kommilitonen wollten auch mich dazu bewegen, mich in die typische 68er

Kunstvorstellung zu drängen. Ich habe die Ateliertür zugeschlossen und meine Arbeit fortgesetzt. Aber im Ernst, ich habe mindestens drei Perioden durchgestanden, in denen die figurative Kunst quasi verpönt war. Die figurative Malerei soll ja jetzt nur aus Leipzig kommen, obwohl sie in Westdeutschland immer von Wenigen weitergeführt wurde.

***Klaus, dein "Lebensthema", so hast du es bei unserem ersten Kennenlernen mit Prof. Zahlten und Gerd Winner formuliert, sei die Vogelwelt. Wie siehst du dich selbst als Künstler? Einer, der die Natur befragt?***

Jetzt muss ich ein bisschen ausholen. Es ist ja nicht die Vogelwelt im ornithologischen Sinn, sondern der Vogel ist für mich ein Lebewesen, das ich sozusagen selbst durchlebt habe. Solange ich denken kann, wollte ich Maler werden und schon als Kind habe ich immer nur Vögel gemalt. Genauer: Ich habe nicht irgendwelche Landschaften gemalt, sondern schon als Achtjähriger nur Vögel. Sie sind für mich etwas, was mich Zeit meines Lebens sinnlich inspirierte. Das, was ich ausdrücken möchte, kann ich am besten über die Vögel zeigen und sichtbar machen, weil ich den Vogel kenne. Ich kenne die Anatomie, weiß wie sich Vogelfedern anfühlen, kenne die geheimnisvollen Gerüche von Dohlen und Tauben. Diese haptischen, sinnlichen Eindrücke motivieren mich bei meiner Arbeit. In der Vogelwelt bin ich zu Hause.

***Du hast schon von deiner Naturverbundenheit erzählt. Natur ist ja ihrem Wesen nach immer im Prozess, ist vergänglich. Es gibt ein für jeden wahrnehmbares Werden und Vergehen. Absterben aber wieder neu Werden. Das ist ihre Gesetzmäßigkeit. Gibt es für dich, Klaus, ein Idealbild von Natur?***

Von Idealbild kann ich eigentlich nicht sprechen. Wenn du mich auf meine Bilder hin ansprichst, ist es ja kein Idealbild, was ich darstelle. Ein Idealbild wäre so eine Art Naturparadies, meinst du das? Sicher, ich liebe die Natur über alles. Was ich bearbeite, hat mit meiner Liebe zur Natur zu tun. Allerdings stelle ich mir dabei nicht eine ideale Natur vor.



Was mich interessiert, ist Patina, Zerfall, Verwesung, oder das "Memento mori". Das ist es in etwa, was ich sichtbar mache. Wenn du von Natur sprichst, kommen mir eher Assoziationen von Landschaften, Moore, Gerüche von verfaulenden Blättern, Vergammeltes und Zerfallendes in den Sinn. Auflösung und Vergänglichkeit ist augenblicklich die Triebfeder meiner künstlerischen Arbeit.

***Was fasziniert dich gerade daran? Also an diesen Gerüchen, diesem Vergänglichem ...?***

Das Vergängliche ist doch ein geheimnisvoller Weg, der Zerfall, das Vergehen, bis zur Auflösung. Und was kommt dann? - Das ist ja das große Geheimnis. Aber jemand, der sich meine Bilder anschaut, der über den Vogel hinweg blickt und sich ins Bild hinein begibt, wird vielleicht mehr sehen als nur einen Vogel, die Taube, den Raubwürger, den Schreiadler oder den Kanarienvogel. Der Vogel ist ja nur das Medium, über das ich mich öffne, über das ich meine Bildwelt entfalten kann.

***Klaus, deine Collagen, Gemälde aber auch grafischen Umsetzungen zeigen öfters die menschliche Figuration im Kontext von Vögeln und anderen Elementen aus der Natur. Beim Durchblättern deiner beiden Kataloge "Am Vogelherd" und "Hinter Ägidien" ist mir aufgefallen, dass im Vergleich zu deinen Bildern und Plastiken von 2007, als du in Braunschweig die Ausstellung "Hinter Ägidien" präsentiert hast, die menschliche Figuration, bei deinen aktuellen Bildern deutlich in den Hintergrund geraten ist. Ist dies eine ganz neue Werkphase oder eine leise Entwicklung?***

Durch den Romaufenthalt kam der menschliche Körper hinzu. Meine Menschen sind immer unbekleidet, nackt und schutzlos. Sie stehen in dem Chaos, das sich um sie herum aufbaut, und schauen diesem dramatischen Geschehen zu oder sind ihm ausgeliefert. Ich nenne sie "Menschlinge". Jetzt habe ich das Thema "Vogel", das ich in den Jahren 1974 bis 1980 bearbeitet habe, wieder verstärkt aufgegriffen. Aus der Zeit der 70er Jahre stammen auch die düsteren Stillleben mit verrotteten Gegenständen, Nestern, toten Vögeln und Tierschädeln. Im Grunde nehme ich jetzt mein altes Thema, das der "natura morta" oder des Vanitas - Stilllebens in den aktuellen Arbeiten wieder auf.

***Es fällt auch auf, dass du eine Auswahl triffst. Du zeigst nicht alle Tiere. Selten kommt ein Widder vor, meist sind es Vögel, aber auch nicht alle.***

In der Tat. Du hast gut hingesehen. Es sind nur einheimische Vögel. Ich bin nicht daran interessiert Papageien oder Neukaledonische Nektarsauger dazustellen. Die sind mir zu weit entfernt und haben nichts mit meiner Umgebung zu tun. Mir geht es um einfache Vögel wie Sperling, Mauersegler, Bachstelze und Heckenbraunelle. Es gibt ein Repertoire von Vögeln, die ich mag, die ich liebe, weil ich ihnen in der Natur ständig begegne. Der Kernbeißer war einer meiner Lieblingsmotive. Außerdem habe ich selbst einen Taubenschlag. So wie ich von Anfang an Maler werden wollte, habe ich auch immer Tauben gehalten. Die ersten Menschen, die ich geliebt habe, waren wahrscheinlich Tauben.

***In deinem Atelier finden sich auch präparierte Vögel. Du hast sie zu Elementen gemacht die, du in deinen Werken im Realobjekt zitierst. So mischt sich auf verblüffende Weise das Naturmaterial mit dem, was du selbst nachgestaltest. Manchen Betrachter, manche Betrachterin bestürzen, ja beunruhigen diese Ergebnisse. Ist das ist deine Intention? Welche Rolle spielt das Präparieren bei der Bildfindung und bei der Gestaltung der Bildstrukturen?***

Ich erzähle dir kurz, wie ich zu den Tieren komme. Ich finde sie beispielsweise am Straßenrand oder es werden mir verunglückte Vögel gebracht. Es sind also, wie du eben schon festgestellt hast, fast immer Vögel aus der näheren Umgebung. Ich präpariere den Vogel und verforme ihn, um ihn als Vorlage für meine Arbeit tauglich zu machen. Durch das Zurechtrücken und Präparieren bringe ich das "Objekt" in meine gewünschte

bildliche Idealvorstellung, verfremde es aber auch. Die naturgetreue Präparation eines Vogels interessiert mich für meine künstlerische Arbeit nicht.



***Als Vorlage benutzt du ja auch nie Fotos.***

Ich arbeite immer direkt vor dem Objekt. Ich benutze nie Fotovorlagen. Es gibt allerdings auch wenige, die so mit der Materie leben wie ich.

**Das Erschrecken des Betrachters ist also eher ein Anzeichen, dass ihm deine Darstellung "zu nah auf die Pelle rückt" - dass er dazu nicht in Distanz bleiben kann ?**

Es ist ja nur das Objekt "Vogel", welches ich benutze. Es steht für etwas anderes. Was darin aufgeht, was es bewirkt, ist mehr als das vordergründig Sichtbare.

**Noch einmal nachgehakt, Klaus: Der durchschnittliche Betrachter kann einen Vogel nur dann intensiv betrachten, wenn er tot ist. Was mich bei dir fasziniert: Der Vogel ist an sich dem Menschen gegenüber ein sehr scheues Wesen, speziell der wild in der Natur lebende. Du aber, das habe ich in Deinem Taubenschlag erlebt, hast eine große Nähe zu ihnen und nimmst ihnen diese Scheu, es ist fast wie eine Zähmung.**

Ich bin gewiss nicht nur Maler und Taubenkenner, sondern ich bin auch ein erfolgreicher Taubenzüchter gewesen. Dazu gehört allerdings noch etwas mehr: Brieftauben vollbringen bemerkenswerte Leistungen. Sie durchfliegen bei einem Wettflug in kurzer Zeit lange Strecken von bis zu 800 km. Voraussetzung zum Erfolg ist die Fähigkeit des Züchters, sich in solch ein Tier hineinzusetzen, um es auf solche Leistungen vorzubereiten. Wenn die Tauben zu Wettflügen aufgelassen wurden, hatte ich die Vorstellung mitzufiegen.

**In deinen Werken bist du maßstäblich immer größer geworden. Dies ist sicher zum Teil eine Folge der Entwicklung der künstlerischen Ausdrucksfähigkeit. Ich könnte mir aber vorstellen, dass sich dahinter auch mehr verbirgt, vor allem in Bezug auf die Eindringlichkeit der Wirkung, die du bei den Betrachtern erzielen willst.**

Eine Verkleinerung kann ich mir nicht vorstellen. Durch den größeren Maßstab wird die Aussage dramatischer und eindringlicher. Verkleinerung verniedlicht und das will ich natürlich nicht.

**Ohne Zweifel, Klaus, bist du eine außergewöhnliche Künstlerpersönlichkeit in deiner Art und Weise Leben und Werk miteinander zu verbinden. Ja, man könnte sagen, an deinem Lebensort Rábke verschmelzen sie zu einem Gesamt. Du lebst sehr naturverbunden, du gestaltest deinen Garten in einer ganz eigenen Weise ...**

... mit Dorothee zusammen. Du darfst meine Frau nicht vergessen. Das ist unser gemeinsames Werk.

**Ihr zwei lebt hier in Rábke bei Helmstedt inmitten der Natur, dort, wo jüngst ganz in der Nähe die ältesten Waffen der Menschheit gefunden wurden . Euer zweiter Lebensschwerpunkt liegt in Acquapendente in Italien. Welche Bereicherung der künstlerischen Inspiration bewirkt dir dieser Ort?**

Das Italien, dem wir beide dort begegnen, ist ein anderes als es der durchschnittliche Italiens Tourist sucht, der kommt, um in der Sonne zu liegen, die Kultur oder den Wein und das Essen dort zu genießen. Wir leben in einem ganz einfachen, ländlichen Ort, der von schönen Landschaften umgeben ist. Es ist die Landschaft des antiken Etruriens mit ihren etruskischen Nekropolen und modrigen Kantinen. Das Leben in Acquapendente funktioniert in sich ohne Tourismus. Bedeutsam ist für uns der Bolsena See, als Kratersee größtes italienisches Binnengewässer mit glasklarem Wasser und zwei Inseln. Die Landwirtschaft um den See herum wird bestimmt von Olivenbäumen und Gemüseanbau. Man findet immer noch Menschen, die ihr Leben in einer fast archaischen Weise gestalten. Die Begegnung mit den Menschen dieser Landschaft gibt uns viel, weil sie von lebensfroher Herzlichkeit und



Vertrauen getragen wird. Die Einkäufe beim Gemüseproduzenten am See sind immer unvergessliche Ereignisse.

***Die Kultur in diesem Landstrich lebt vielleicht auch noch relativ eindeutig und ungeteilt vom Land. Das ist ja bei uns gar nicht mehr der Fall.***

Das ist es. Es gibt ja bei uns fast keine landwirtschaftlichen Kleinproduzenten mehr. Bei uns sind sie "Landindustriegestalter" oder so ähnlich. Sie arbeiten mit schwerem Gerät und haben kaum Berührung mit der Erde.

***Deine Ausstellung im Rahmen der Reihe "Aschermittwoch der Künstler" ist, soweit ich es sehen konnte, die erste in einem ausgesprochen kirchlichen Kontext. Zugleich habe ich bemerkt, dass du bei dem Treffen mit den Kuratoren schon sehr feste Vorstellungen von deiner Ausstellungskonzeption hattest. Was motiviert dich so sehr bei dem Kontext des "Aschermittwoch"?***

Der Kontext ist ein ideales Stichwort zu meinem Thema. Dabei hat sich diese Ausstellungsmöglichkeit eher zufällig ergeben. Die Idee mit dem großen Greifvogel in meinem Atelier, den du kennst, liegt aber schon weiter zurück. Im Verlauf des Arbeitsprozesses erinnerte der große Greif immer mehr an eine Kreuzigung. Ich bin der Meinung, das Thema, an dem ich seit Beginn meines künstlerischen Lebens arbeite, dabei gehe ich bis in die Periode meiner Stilleben zurück, passt in einen kirchlichen Rahmen, besonders in den Zusammenhang des Aschermittwochs. Johannes Zählten, der das ähnlich empfand, hat seinen Anteil daran, dass diese Schau "Federstaub" möglich geworden ist. Dies motiviert mich natürlich ungemein.

***Wie sieht augenblicklich die Konzeption der Ausstellung "Federstaub" aus?***

Das auf den klaren Raum bezogene Konzept steht im Wesentlichen: Wenn man in den Raum kommt, begegnet man rechts an der Eingangswand dem Schreiadler aus Lindenholz. linkerhand korrespondiert dazu die als Fries oder in geometrische Fläche gehängte Präsentation präparierter Vogelobjekte, vor denen ich im Atelier gewöhnlich arbeite. Die Originalbälge werden, mit künstlerisch gestaltetem Material gemischt, auf Unterlagen arrangiert sein. Diesen Teil nenne ich das "Bestiarium". Auf der linken großen Wandfläche präsentiere ich den großen, sterbenden Greif, der sich in Auflösung befindet, umgeben von vielen Federn. In der Mitte des Raumes dominiert die Skulptur aus Lindenholz, genannt "Kuckucks knecht". Zwei Arbeiten auf grober Leinwand, ich nenne sie mit Arbeitstitel "Hungertücher", werden beim Eintritt in die Ausstellung den Blickfang auf der Stirnwand abgeben. Zugeordnet wird eine großformatige Collage mit vielen Tauben. Mir ist auch eine große Vogeldarstellung aus Papier wichtig, die ich in Neapel ausgestellt hatte, und eine in Schwarz-Weiß gehaltene Arbeit mit Figur und Umfeld. Weitere Details sind noch offen.

***Deine Ausstellung wird in nicht wenigen Betrachtern den Bezug zur Umwelt und Bewahrung der Schöpfung wachrufen. Ist dir das zu sehr ins Konkrete gewendet oder ist dir die Nähe zum Weltklimagipfel in Kopenhagen vom Dezember 2009 sogar recht?***

Ich bin kein Tierschützer und kein Weltverbesserer. In diesem Sinne habe ich mich in meinem Werk nicht engagiert. Mein Thema aber ist die Natur, das heißt die Schöpfung und ihre Vergänglichkeit.

***Gönnen wir uns doch noch einen kleinen Exkurs: Über Francesco von Assisi (1181-1226), einen Protagonisten christlicher Friedensbewegtheit, auch im Sinne eines***

***Friedens mit der Schöpfung, wird berichtet, dass er mit den Vögeln sprechen konnte. Eine Legende erzählt auch von der Zähmung des Wolfes von Gubbio. Ich nehme an, die Gestalt dieses unvergessenen Menschen des frühen Mittelalters ist dir nicht unbekannt. Sprich dich das Lebenszeugnis dieses von uns als Heiliger verehrten Menschen, in irgendeiner Hinsicht an?***

Die Darstellung des heiligen Franziskus von Giotto kenne ich natürlich. Damit habe ich wenig zu tun, vielleicht, weil ich aus einer anderen Erziehung komme.

***In deiner Art und Weise, mit den Tieren umzugehen, gibt es schon eine gewisse Verwandtschaft.***

Ich lebe mit den Vögeln. Ich spreche mit den Tieren, natürlich nicht im kirchlichen, aber im naturgläubigen Sinne schon. Solche Begegnungen habe ich wohl. Wenn etwa meine Mauersegler Ende April zurückkehren. Ich habe überall unterm Dach Nistkästen für sie angebracht, eine richtige kleine Kolonie, wenn sie dann im Frühling zurückkommen und ihre Rufe ausstoßen, dann bilde ich mir sogar ein, dass ich mit ihnen spreche. Und manchmal, wenn ich unten am Haus entlanggehe, denke ich, sie kennen und verstehen mich auch. Dies sind Vogelbegegnungen von elementarer Bedeutung für mich. Wer hat das sonst, eine private Mauerseglerkolonie? Ich kenne niemanden. Wer ist so verrückt und klettert mit 68 Jahren 20 m auf einer Leiter in die Höhe unters Dach, so wie ich gestern, und reinigt die Nistkästen? Ich will nicht sagen, dass es eine heilige Handlung ist, aber doch zumindest eine Natur verehrende Einstellung, die ich im Umgang mit den Tieren ständig ausübe.

***Klaus, Deine Ausstellungstitel klingen jedes Mal geheimnisvoll und lassen aufhorchen. Warum wird die Ausstellung zum „Aschermittwoch der Künstler“ „Federstaub“ heißen?***

Meine Titel sind immer Irritationen, es sind Doppeltitel wie "Vogelherd" oder "Kuckucks knecht". Sie stammen zum Teil aus anderen Bereichen und erzeugen deshalb eine Verfremdung und ein zusätzliches Bild. "Federstaub" und Asche, das passt zum Aschermittwoch. Ich habe diesen Namen bei dem Treffen mit den Kuratoren ganz spontan gefunden. Federstaub nennt man bei Tauben den Belag, der wie bei den Schmetterlingen die Feuchtigkeit vom Gefieder abperlen lässt. Tauben haben den Federstaub in besonders hohem Maß, aber es gibt ihn auch bei anderen Vogelarten. Manche Taubenzüchter entwickeln eine Federstauballergie, die müssen sich in ärztliche Behandlung begeben. Trotzdem können sie von ihrer Leidenschaft nicht lassen, sondern tragen Schutzkleidung und laufen wie Astronauten in ihrem Taubenschlag umher. Ein Erlebnis, das ich mit dem Federstaub verbinde: In unserer Gegend gibt es eine Menge Greifvögel, unter anderem einen Habicht. Der kommt regelmäßig und versucht, sich eine Taube zu greifen. Wenn meine Tauben das Flugbild eines Habichts am Himmel sehen, kriegen sie panikartige Zustände, fliegen etwa unter die Büsche, flüchten nach allen Seiten. Eine verfolgte Taube flog gegen die Fensterscheibe. Da war der gesamte Federstaubabdruck an der Fensterscheibe zu sehen, bis ins Detail. Man konnte sogar den seitlichen Schnabelabdruck abgebildet sehen bis zum Schwanz und zu den Füßen. Es war ein regelrechtes Abbild.

***So wie beim Turiner Leichentuch.***

Ja, damit kannst du es vergleichen.

***Klaus, du hast Dich nie dem schnellen Wandel der Kunstauffassungen angepasst, sondern eine Bildtradition weiterentwickelt, in der das Zusammenwirken von Mensch und Natur authentisch und ausdrucksstark dargestellt wird. Die Auseinandersetzung mit der Natur und ihrer Vergänglichkeit ist ein Thema, das den Menschen von Anbeginn existenziell herausfordert. Ich danke dir für unsere Begegnung und wünsche uns, dass es eine erfolgreiche Ausstellung wird, die möglichst viele Menschen begeistern kann.***



*Das Gespräch führten  
Klaus Stümpel / Rábke  
und Künstlerseelsorger Pastor Ulrich Schmalstieg / Goslar  
am 3. Dezember 2009 in Rábke*

*Publiziert in gedruckter Form:*

*Klaus Stümpel, Federstaub.  
Montagen – Malerei – Skulptur 2005-2009  
Katalog zur Ausstellung anlässlich des Aschermittwochs  
der Künstler 2010 in Hildesheim,  
Herausgegeben von Michael Brandt und Gerd Winner  
Mit Beiträgen von Johannes Zahlten und Ulrich Schmalstieg  
44 Seiten, kartoniert, zahlreiche Farbabbildungen*

*Erhältlich beim Künstler, im Dom-Museum Hildesheim und beim Künstlerseelsorger in Goslar*



Das Künstlergespräch ist von Klaus Stümpel im August 2010 für die Veröffentlichung durch den Künstlerseelsorger im Bistum Hildesheim im Internet autorisiert worden.  
Hildesheim / Goslar 2010